

Jon Sobrino

## Lateinamerika: Ort der Sünde, Ort der Vergebung

Dem verzeihen, der uns weh tut, ist ein Akt der Liebe gegenüber dem Sünder, den man von seinem eigenen persönlichen Scheitern befreien und dem man nicht endgültig die Zukunft verschließen möchte; es ist eine schwierige Form der Liebe, denn der Verzeihende muß seinen natürlichen Instinkt zur Erwidern des erlittenen Schmerzes überwinden; dies ist ein großer Akt der Liebe, eine Form der Feindesliebe. Darum ist es ein wichtiger Ausdruck des christlichen Geistes, eine Verwirklichung der schlichten und erhabenen Forderung Jesu: «Ihr sollt vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist» (Mt 5,48); es ist eine Vermittlung der Güte und Gnade Gottes an andere. Demnach muß jede christliche Spiritualität die persönliche Vergebung gegenüber dem Sünder, der uns weh tut, ernstnehmen.

Diesen bekannten Überlegungen ist ein weiterer, nicht weniger bedeutsamer Gedanke hinzuzufügen. Es gilt, christlich auf den Sünder zu reagieren, indem man ihm verzeiht; aber es gilt auch, christlich auf seine Sünde zu reagieren, und in beiden Fällen reagiert man christlich auf das Negative, das Böse und Unrechte der Geschichte. Die Sünde zerstört den Sünder moralisch, aber sie bringt auch unzählige Übel in die Wirklichkeit, in den Sünder selbst, in den von der Sünde Getroffenen und in die Gesellschaft im allgemeinen hinein. Diesem Bösen muß ebenfalls dem Glauben gemäß begegnet werden, und deshalb muß man davon sprechen, die Wirklichkeit zu heilen oder, in analoger Redeweise, die Wirklichkeit zu «vergeben». Der Christ muß also bereit sein, dem Sünder zu vergeben und die Wirklichkeit zu vergeben, den Sünder von seiner Schuld zu befreien und die Wirklichkeit des Elends zu heilen, die die Sünde einführt. Diese zweite Aufgabe ist auch theologal, und zwar ebenso theologal wie die erste, denn sie wird von dem Gott gefordert, der nicht nur will, daß der

Sünder umkehrt und nicht stirbt, sondern der auch die Befreiung von einer sündigen Wirklichkeit will; sie ist Weitergabe der Liebe Gottes, der den Schrei der Bedrängten hört und sie zu befreien beschließt (Ex 3,7f.). Demnach muß jede christliche Spiritualität – nicht nur die Ethik – auch die Vergebung der Wirklichkeit ernstnehmen.

Diese kurzen einleitenden Überlegungen sind wichtig, um von der Vergebung in Lateinamerika sprechen zu können, vor allem deswegen, weil Lateinamerika der Ort einer großen Sünde ist. Zweifellos gibt es auch die typischen Sünden des Egoismus und der menschlichen Schwäche, die die persönlichen, familiären und gemeinschaftlichen Beziehungen vergiften; es gibt die Sünden und die Sünder des Alltagslebens, und deshalb muß weiter gegebetet werden: «Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern» (Mt 6,12). In diesem Artikel wollen wir jedoch unser Hauptaugenmerk auf die große Sünde unseres Kontinents richten, die die gesamte soziale und historische Wirklichkeit prägt, Mehrheiten, ja ganze Völker kreuzigt und tötet. In diesem Kontext hat man sich die Frage zu stellen, was es bedeutet, die Sünde zu vergeben und dem Sünder zu vergeben. Als *analogatum princeps* der Sünde ist dabei die zu Unrecht auferlegte Armut zu sehen, die einen langsamen und gewaltsamen Tod verursacht, und als *analogatum princeps* des Sünders sind die Götzen zu sehen, die Tod hervorbringen und Opfer fordern, um sich am Leben zu erhalten.

In dieser realen Situation beginnen wir mit der Analyse der Vergebung der Sünde als Vergebung einer objektiv sündigen Wirklichkeit, um anschließend die persönliche Vergebung gegenüber dem die Sünde begehenden Sünder zu untersuchen. Diese Vorgehensweise ist dadurch gerechtfertigt, daß a) die objektivierte Sünde am offensichtlichsten ist und am lautesten zum Himmel schreit und dringend eine Antwort verlangt, so wie Medellín und Puebla es sahen; daß b) die schwersten persönlichen Sünden – Folterungen, Morde, Verschwindenlassen usw. – deren Urheber man nach dem Glauben verzeihen muß, ein Ausdruck der objektiven fundamentalen Sünde sind; und daß c) die Spiritualität der Sünde beide Dimensionen der Sünde berücksichtigen muß, dies jedoch letzten Endes im Hinblick auf die Versöhnung der Wirklichkeit selbst, in der Weise, daß sie geschwisterliche Beziehungen ermöglicht.

Diese Vorgehensweise ist nicht notwendig von einer universalen Logik herzuleiten, aber in der lateinamerikanischen Wirklichkeit ist sie notwendig oder zumindest angebrachter als die umgekehrte Vorgehensweise.

### *1. Die Vergebung einer sündigen Wirklichkeit*

1. Medellín und Puebla wissen genau, daß es Sünder und Sünden gibt, daß jede Sünde ihre letzte Wurzel im Herzen des Menschen hat und verhängnisvolle Früchte hervorbringt: Armut, Ängste und Enttäuschungen (Medellín, Armut der Kirche 4; Puebla 73). Als etwas Neues fügen sie hinzu, daß die Sünde oft und in schwerster und massivster Weise durch Strukturen weitergegeben wird, «in denen die Sünde derer, die sie begründet haben, ihre zerstörerische Spur hinterlassen hat» (Puebla 281). Als Hirten ist den Bischöfen in Medellín und Puebla natürlich daran gelegen, die Schuld der Sünder mit der Wurzel auszureißen und für ihre Heilung zu sorgen. Und dennoch geben sie sich nicht damit zufrieden, eine Lehre – und sei es auch eine neue – über den Prozeß der Sünde vorzubringen, sondern sie stellen deren Wirklichkeit in den Mittelpunkt. Und wenn sie diese in den Blick nehmen, beginnen sie nicht bei ihren Wurzeln, sondern bei ihren Früchten: der sündigen Wirklichkeit. Auch wenn ihre Hauptaussagen bekannt sind, müssen sie hier wiederholt werden. Die lateinamerikanische Wirklichkeit befindet sich in einem «Zustand der Sünde» (Medellín, Frieden 1), sie bringt eine «soziale Sünde» zum Ausdruck (Puebla 28), dies sind Äußerungen, die, seit sie ausgesprochen worden sind, nichts an Aktualität eingebüßt haben.

Dieser Einstieg ist nicht zufällig. Das bedeutet nicht, daß man vom moralischen Scheitern des Sünders oder von der Art und Weise, wie er von seiner Schuld zu befreien ist, nichts wissen will, und es heißt auch nicht, daß man die alltäglichen Sünden verkennt. Es bedeutet, daß man bei dem anfängt, was in sich schwerer wiegt und mehr zum Himmel schreit und dringender einer Lösung bedarf, und bei dem, was auch zur Behandlung der Frage der Vergebung gegenüber dem Sünder und zum Verständnis der alltäglichen Sünden beiträgt. Von den Früchten der Sünde her läßt sich die Wirklichkeit des Sünders besser erkennen; von der großen Sünde her begreift man, was die große Vergebung ist; und von

beiden aus lassen sich die kleinen Sünden und Vergebungen besser verstehen.

Dies verhält sich so, weil die objektive Sünde Lateinamerikas nicht irgendeine Sünde ist, sondern «das Elend (...), das große Menschengruppen in die Randzonen (...) drängt (...), eine Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit» (Medellín, Gerechtigkeit 1); weil sie die «Situation unmenschlicher Armut (ist), in der Millionen von Lateinamerikanern leben» (Puebla 28), die sie versklavt (328), ihre Würde untergräbt (330); und weil sie Ausdruck einer materialistischen, entmenschlichenden Gesellschaft und sogar Weltordnung ist, die «die Reichen immer reicher werden lassen auf Kosten der Armen, die immer mehr verarmen» (30). Dies ist «die verheerendste und erniedrigendste Geißel» (28).

2. Die Bedeutung dieser bekannten Aussagen liegt darin, daß Medellín und Puebla sie deshalb in den Mittelpunkt stellen, weil sie die Zeichen der Zeit zum Ausdruck bringen. Historisch kennzeichnen sie eine Epoche, und theologisch zeigen sie die Gegenwart oder Abwesenheit Gottes. In dieser Realität der ungerechten Armut verdichtet sich die ganze Wirklichkeit, und von dieser Wirklichkeit aus gilt es, die Gesamtheit des christlichen Lebens kritisch zu prüfen und zu verwirklichen. Bei der sündigen Wirklichkeit Lateinamerikas anzusetzen, ist daher keine willkürliche Einseitigkeit oder lediglich ein pädagogisch begründetes Vorgehen. Es ist notwendig.

In diesen Zeichen hat «die Zeit», die Wirklichkeit, in einem großen schmerzgefüllten und hoffnungsvollen Schrei das Wort ergriffen. Die Bischöfe haben nicht mehr getan, als diesen Schrei aufzunehmen, aber unter dem Druck der Wirklichkeit selbst hätten sie auch gar nicht anders handeln können. «Aus den verschiedenen Ländern steigt ein Schrei auf, dessen Vielstimmigkeit und Nachdruck ständig zunimmt. Es ist der Schrei eines Volkes, das leidet und Gerechtigkeit, Freiheit und Achtung vor den Grundrechten der Menschen und der Völker fordert» (Puebla 87). Doch sie nehmen auch den von Hoffnung erfüllten Ruf auf, die «Sehnsucht nach Mündigkeit, nach Befreiung von aller Knechtschaft» (Medellín, Einleitung 4).

Für unsere Fragestellung bedeutet all dies, daß die lateinamerikanische Wirklichkeit als Sünde zutage getreten ist und daß das, was täglich auf unserem Kontinent geschieht, Sünde ist. Diese Wirklichkeit ist das schreiendste Nein zum Willen Gottes, eine furchtbare Beleidigung Gottes,

sie «schreit zum Himmel» (Medellín, Gerechtigkeit 1), sie «läuft dem Plan des Schöpfers zuwider und ist gegen die Ehre gerichtet, die wir ihm schulden» (Puebla 28). Wie schreiend und furchtbar diese unsichtbare Beleidigung Gottes ist, läßt sich deutlich erkennen an den sichtbaren Beleidigungen, an dem langsamen, gewaltsamen Tod durch die tägliche strukturelle Unterdrückung und durch die grausame Repression, die den Armen den Tod bringen, an den ganz konkreten, unverwechselbaren Gesichtern der Armen, und an ganzen Völkern, die, wie Erzbischof Romero sagte, gekreuzigt werden, die, wie Bischof Pedro Casaldáliga angesichts des Verschwindens ganzer Stämme klagt, vernichtet werden. Die transzendente Beziehung zwischen Sünde und Tod erscheint hier in aller Deutlichkeit als Geschichte gewordene Wirklichkeit. Die Sünde führt zum Tod des Sünders, zuvor aber bringt sie anderen den Tod. Sünde ist das, was dem Sohn Gottes den Tod brachte, und Sünde ist das, was noch immer den Kindern Gottes den Tod bringt.

3. Mit dieser Sünde, dieser ungerechten Armut und diesem Tod haben es in allererster Linie die Christen aufzunehmen. Wenn sie barmherzig reagieren, müssen sie die Opfer in Schutz nehmen. Was mit der persönlichen Schuld der Täter zu geschehen hat, bleibt eine wichtige, aber zunächst sekundäre Frage. Was der Glaube unmittelbar verlangt, ist die Befreiung der Wirklichkeit von der Sünde und die Wiederherstellung der menschlichen Würde der Opfer und, in einem zweiten Schritt, die Rehabilitierung des Sünders und die Wiederherstellung der menschlichen Würde des Täters. Das bedeutet, daß man zuallererst die Wirklichkeit «vergeben muß».

Die Vergebung der Wirklichkeit hat ihre besondere Struktur und Zielrichtung. Diese besteht in nichts anderem als dem Ausreißen der Sünde aus der Wirklichkeit; und das geschieht im Kampf gegen die Sünde, um sie auszurotten und sie auf sich zu nehmen. Gegen die Sünde kämpfen heißt in erster Linie, wie für Jesus und die Propheten, sie öffentlich anzuprangern, dem Schrei der Opfer Gehör zu verschaffen, denn die Sünde sucht sich zu verbergen, und die Sünde zu entlarven, denn sie versucht, sich zu rechtfertigen und sich in zynischer Weise sogar als ihr Gegenteil auszugeben. Die Sünde mit der Wurzel auszureißen, beginnt also mit der Anklage, daß es den Tod und die Kreuzigung ganzer Völker gibt, daß dies unerträglich ist und das

größte Übel darstellt, ohne es ideologisch zu relativieren, indem man, wie es oft geschieht, auf größere Übel verweist, in Lateinamerika zum Beispiel auf den Marxismus; es beginnt damit, daß man diesen Tod, diese Kreuzigung als die schwerste Sünde gegen Gott entlarvt, die sich folglich nicht rechtfertigen oder gar im Namen Gottes legitimieren läßt, wie dies wirkungsvoll versucht wird, indem man den Tod und die Kreuzigung als gottgewollte Verteidigung der christlich-abendländischen Kultur hinstellt. Mit Gewißheit kämpft man gegen die Sünde, indem man zerstört und aufbaut; indem man die todbringenden Götzen, konkret die Strukturen von Unterdrückung und Gewalt, objektiv zerstört; indem man neue Strukturen der Gerechtigkeit aufbaut und die geeigneten Mittel, die diesem Ziel dienen, unterstützt, die politische, gesellschaftliche und pastorale Bewußtseinsbildung und Organisation, die Befreiungsbewegungen, all das, was zu einer Veränderung der Strukturen hinführt.

Vieles ist von seiten des kirchlichen Lehramts, der Theologie und der Praxis der Christen zu der Frage gesagt worden, wie die Sünde konkret mit der Wurzel auszureißen sei, und hier ist nicht der Ort, es zu wiederholen. In unserem Zusammenhang kommt es darauf an, die formale Struktur dieses Ausreißen deutlich zu machen. Die Sünde der Wirklichkeit vergeben heißt, diese umkehren, heißt, an die Stelle des Antireichs das Reich Gottes zu setzen, Ungerechtigkeit durch Gerechtigkeit, Unterdrückung durch Freiheit, Egoismus durch Liebe, Tod durch Leben zu ersetzen.

4. Aber die Vergebung der Wirklichkeit ist auch eine Sache der Spiritualität und nicht bloß der analytischen Erkenntnis der Realität und der entsprechenden Praxis. Sie verlangt, daß man mit der Hoffnung auf die Utopie des Reiches Gottes anfängt und an ihr festhält, und sie erfordert vor allem große Barmherzigkeit und große Liebe. Es geht offensichtlich nicht darum, eine kalte, abstrakte Gerechtigkeit einzuführen, die eine vergewaltigte Wirklichkeit wieder ins Gleichgewicht bringen soll, sondern darum, die Armen in Schutz zu nehmen, Millionen von Menschen, die im Elend dahinvegetieren. Die Gerechtigkeit in der Wirklichkeit wird erstrebt, damit die Armen Leben haben. Diese in ihrem Leben bedrohten Armen, sie sind es, die ein radikales Loskommen von sich selbst und ein unbedingtes Sich-Einsetzen für sie notwendig machen, bis zur Selbstver-

gessenheit. Die Wirklichkeit vergeben ist eine Sache der Liebe, einer großen Liebe.

Die christliche Vergebung der Wirklichkeit verlangt, im Unterschied zu anderen Formen der Ausrottung der Sünde, auch, daß man diese auf sich nimmt. Das bedeutet zunächst einmal eine Inkarnation in die Welt der Sünde, in die Welt der Armen, bedeutet, daß man sich von ihrer Armut betreffen läßt und ihre Schwäche mit ihnen teilt. Diese Inkarnation ist ihres hohen Preises wegen Umkehr, die zur Solidarität mit ihnen führt, aber auch dazu, daß man die Wirklichkeit ganz anders sieht, daß man die Mechanismen, mit denen man sich vor der Wirklichkeit schützt, überwindet – denn die Menschen neigen nicht nur dazu, sich gegen Gott zu verteidigen, um ihn manipulieren zu können, sondern auch gegen die Wirklichkeit –, daß man sich ihr öffnet, um ihre Wahrheit und ihre Forderungen zu erfassen.

Die Sünde auf sich nehmen heißt jedoch auch, die ganze Last der Sünde auf sich zu nehmen, die den, der gegen sie kämpft, bedroht und zugrunde richtet wie den leidenden Gottesknecht. Wie die Theorien über die Ausrottung der Sünde und die Funktion des Leidens bei dieser Ausrottung auch aussehen mögen, christlich läßt sich die Sünde nicht von außerhalb ihrer selbst ausrotten und auch nicht dadurch, daß man ihrer zerstörerischen Kraft nur eine andere Macht entgegensetzt – obgleich dies auch notwendig ist. Man muß auf die Möglichkeit gefaßt sein – und die Geschichte Lateinamerikas zeigt, wie real diese Möglichkeit ist –, sich ihre zerstörerische Last in ihren verschiedenen Formen als Bedrohung, Verfolgung und Tod aufzuladen. Die Sünde auf sich zu nehmen verlangt daher Tapferkeit, um standzuhalten, wenn ihre Ausrottung einen äußerst hohen Preis fordert und die Sünde auf einen selbst zurückfällt; es verlangt, daß man an der Hoffnung festhält, wenn sie sich verfinstert; es verlangt die aktive Bereitschaft zur größten Liebe, die Bereitschaft, sein Leben für die Armen hinzugeben, deren Leben man schützen will; es verlangt, kurz gesagt, daß man das Schicksal des Gottesknechts auf sich nimmt, um durch die Finsternis und das Scheitern hindurch zu Licht und Erlösung zu werden.

Mit alledem soll gesagt werden, daß die Wirklichkeit zu vergeben auch eine Sache des Geistes ist, und daß es großen Geist verlangt. Aufgrund ihres eigenen Wesens und nicht nur der Intention nach fordert und fördert diese Vergebung eine

grundlegende Spiritualität der Abkehr von der eigenen Person, der radikalen Hingabe und radikalen Liebe, der auf die Probe gestellten und diese Prüfung bestehenden Hoffnung, des wahren Glaubens – wahr deshalb, weil er sich in den Prüfungen bewährt – an den Gott, der heiliges Geheimnis ist: an den heiligen Gott, den Gott des Lebens, des Schutzes für die Armen, der Befreiung, der Auferstehung; an den Gott, der immer noch Geheimnis ist, gekreuzigt in den Armen und denen, die sie verteidigen, und der dennoch die Hoffnung auf die Zukunft bewahrt und weiter die Geschichte an sich zieht.

## II. Die Vergebung gegenüber dem Sünder

1. Inmitten einer sündigen Wirklichkeit leben die Sünder. In erster Linie sind dies die todbringenden Götzen; ihnen zu vergeben bedeutet grundsätzlich, sie auszumerzen. Aber diese Götzen haben konkrete Vertreter, die konkrete Sünden begehen: Folter, Mord, Verschwindenlassen usw. Die große Sünde äußert sich in diesen Formen, und die Götzen nehmen in Folterknechten, Mördern usw. Gestalt an. Diese Vergehen sind keine tragischen Einzelfälle, sondern sie ereignen sich massenhaft. Daher sind sie *analogatum princeps* dessen, was an der Sünde persönliches Unrecht tun ist. In diesem realen Kontext erhebt sich die christliche Frage nach der Vergebung gegenüber dem, der uns Schmerz zufügt, mit ihrem ganzen Ernst.

2. Die erste Aussage, die wir machen müssen, bezieht sich darauf, daß es in Lateinamerika die Vergebung für diese Art von Sünden als christliche Antwort auf den Sünder gibt. Da sie Vergebung für derart schwere Sünden ist, erhellt die Wirklichkeit dieser Vergebung deren Wesen viel besser als jede Begriffsanalyse. Wir wollen eines von vielen Beispielen der Vergebung erwähnen und von einem Allerseelen-Gottesdienst in einem Zufluchtsort in San Salvador berichten:

«Um den Altar herum standen an diesem Tag Plakate mit den Namen der verstorbenen und ermordeten Familienangehörigen. Die Leute wären gerne zum Friedhof gegangen, um Blumen zu den Gräbern zu bringen, aber weil das nicht ging, weil sie im Zufluchtsort eingeschlossen waren, malten sie um die Namen herum Blumen. Neben den Plakaten mit den Namen der Angehörigen stand noch eines ohne Blumen mit folgender Aufschrift: «Unsere toten Feinde. Gott möge ihnen vergeben und sie bekehren.» Am

Ende der Eucharistiefeyer fragten wir einen alten Mann, was dies letzte Plakat zu bedeuten habe, und er sagte zu uns: «Wir haben diese Plakate gemacht, so als ob wir unseren Toten Blumenschmuck brächten, weil wir meinten, sie würden so spüren, daß wir bei ihnen wären. Aber weil wir Christen sind, wissen Sie, da dachten wir, daß auch sie, die Feinde, am Altar sein müßten. Sie sind unsere Brüder, auch wenn sie uns töten und ermorden. Sie wissen ja, daß die Bibel sagt: Es ist leicht, die Unsrigen zu lieben, aber Gott verlangt auch, daß wir die lieben, die uns verfolgen.»

Diese Worte erklären besser als viele Untersuchungen, was Vergebung ist; schlicht und einfach eine große Liebe. Die persönliche Vergebung ist nicht nur und auch nicht in erster Linie eine schwierige asketische Übung oder die Befolgung eines hohen Gebots, sondern in allererster Linie Ausdruck einer großen Liebe, die auf den Sünder zugeht, um zu erlösen. Dieselbe Liebe, die einen dazu bewegt, die Wirklichkeit zu «vergeben», bewegt einen dazu, dem zu vergeben, der Schmerz zufügt, auch dem, der in solchem Ausmaß Schmerz bereitet. Es ist die Liebe, die das Böse zum Guten wenden will, wo immer es sich zeigt. In einer freien Wiedergabe der bekannten Worte von Berdjajew können wir sagen: Die Sünde ist ein physisches Übel für das Opfer, für den Täter aber ist sie ein moralisches Übel. Von diesem Übel gilt es ihn zu befreien, und darum geht es der Vergebung: um die Bekehrung, die Neu-Schöpfung des Sünders. Durch die liebevolle Annahme muß man ihn von der Angst oder Verzweiflung befreien, die ihn befallen könnten; und mit Liebe muß man ihn von sich selbst und dem Trotz befreien, in den er geraten ist. Die Vergebung besitzt daher die ursprüngliche Logik der Liebe, und ihre letzte Begründung liegt nicht in einer Sache, die ihr nicht selbst wesentlich wäre – daß sie ein Gebot ist, erklärt ihr Wesen nicht, auch wenn es pädagogisch zu ihrer Verwirklichung beiträgt –, sondern in der Grundhaltung, Gutes zu tun, wo Böses ist, um das Böse in Gutes zu verwandeln.

Diese Verwirklichung der Vergebung setzt eine bestimmte Sicht des Lebens und Gottes voraus. Den Sünder mit Liebe bekehren zu wollen, setzt die Überzeugung voraus, daß die Liebe die Kraft besitzt, die Sünde und den Sünder zu verwandeln, daß die Liebe Macht hat, auch wenn die Geschichte diese Überzeugung oft in Frage stellt. Es ist darum eine utopische Überzeugung,

an der man jedoch trotz aller Fehlschläge festhält. Es ist keine idealistische Überzeugung, denn sie erlaubt gleichzeitig den Zwang, damit der Sünder nicht noch mehr Untaten vollbringt, und gibt der Argumentation der alttestamentlichen Weisheitslehre Recht, nach der der Sünder auch «zu seinem eigenen Besten» umkehren muß. Im Grunde aber sagt die Vergebung, daß es zur Heilung des Sünders von der Wurzel her keinen anderen Mechanismus gibt, der die besondere Macht der Liebe besäße. In dieser Weise handelte Jesus, und so handeln viele Christen: Sie vergeben mit Liebe, in der Hoffnung, daß diese Liebe den Sünder verwandelt.

Demnach besteht das Ziel der Vergebung nicht einfach darin, die Schuld des Sünders zu heilen, sondern in dem Ziel jeder Liebe: Gemeinschaft miteinander zu bekommen. Natürlich geschieht Vergebung auch aus dem durch Erfahrung gewonnenen Wissen darum, daß allein mit strikter Gerechtigkeit ohne irgendeine Art von Vergebung die persönlichen und gesellschaftlichen Beziehungen in einem Chaos enden würden, denn groß ist die Zahl der Sünder, und groß ist die Zahl der Sünden. Schon dieses Wissen verlangt irgendeine Art von Vergebung, um den Teufelskreis von Sünde und Vergeltung der Sünde zu durchbrechen. Aber das letzte Ziel der Vergebung ist ein anderes, nämlich die positive Versöhnung. Vergeben wird letzten Endes, um das Reich Gottes aufzubauen, um geschwisterlich miteinander verbunden zu leben.

3. Dem Sünder zu vergeben ist ein gewaltiger Akt des Geistes, ein tiefer Akt der Liebe, freilich mit besonderen Merkmalen, die eine bestimmte Spiritualität erfordern und begünstigen. Wenn die Vergebung der Wirklichkeit die notwendige Wirkung der Liebe hervorhebt, so betont die Vergebung gegenüber dem Sünder die Geschenkhaftheit, die Unrechtmäßigkeit und Ungeschütztheit der Liebe. Man vergibt nicht aus irgendeinem persönlichen Interesse oder Gruppeninteresse, und sei es noch so berechtigt, sondern einfach aus Liebe; die Liebe zeigt sich nicht als überzeugendes Argument, sondern schenkt sich einfach.

Die Vergebung gegenüber dem Sünder setzt eine besondere Hoffnung voraus, die Hoffnung auf das Wunder der Bekehrung und das Wunder der Versöhnung. Aus dieser Hoffnung erwächst die Bereitschaft, sogar siebzigmal siebenmal zu verzeihen und auf den Sieg der Liebe zu hoffen

oder aber – wenn es eine Hoffnung wider alle Hoffnung scheint – Gott die eschatologische Vergebung zu überlassen: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Diese Vergebung erfährt das Schweigen – und muß dazu bereit sein – und die böse Überraschung, daß die Vergebung nicht angenommen, sondern zurückgewiesen wird, daß der Sünder sich mit noch mehr Groll gegen den wendet, der ihm Vergebung anbietet. Aber er erlebt auch das Glück der Versöhnung, die Freude darüber, daß der verlorene Sohn ins Vaterhaus zurückgekehrt ist, die Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Die Vergebung gegenüber dem Sünder wiederholt und vervielfältigt die Geste der Güte Gottes und zeigt auf diese Weise einen besonderen Glauben an Gott. Einen Glauben an den Gott der Gnade, der zärtlicher ist als eine Mutter, und einen Glauben an das Geheimnis Gottes, der auch dann machtlos ist, wenn es darum geht, die Freiheit des Sünders zu verändern. Und schließlich einen Glauben an den Gott des Bundes, der so oft von den Menschen gebrochen worden ist und den geschlossen zu haben Gott, anthropomorph gesprochen, bereuen könnte; dieser Bund Gottes wird jedoch aufrechterhalten und immer radikaler als unverdientes Geschenk und endgültige, unwiderrufliche Initiative angeboten. Die Vergebung gegenüber dem Sünder macht die Heilsinitiative Gottes deutlich, an der nichts – weder der Sünder noch die fortgesetzte Sünde – etwas ändern kann: daß Gott uns zuerst geliebt hat (1 Joh 4,11), als wir noch Sünder waren (Röm 5,8). In der realen Geschichte, in der wir leben, müssen wir in vielerlei Weise den Glauben an diesen Gott zur Realität machen. Aber um seine absolute Geschenkhafteit zu erweisen und zu zeigen, daß man an sie glaubt, ist die Bereitschaft zur Vergebung gegenüber dem Sünder unerlässlich.

### III. *Spiritualität der Vergebung*

Die Wirklichkeit vergeben und dem Sünder vergeben sind zwei Formen ein und derselben Liebe, von denen eine jede eine bestimmte Spiritualität fordert und fördert. Außerdem muß, was noch nicht geschehen ist, die Bereitschaft zur Vergebung im Alltagsleben erwähnt werden. Das bedeutet, daß die gesamte Spiritualität der Vergebung eine komplexe Spiritualität ist, die eine Vielfalt von Aspekten umfassen muß, die

geschichtlich in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen: 1. auf struktureller Ebene die Beziehung zwischen der Ausrottung der Sünde und der Vergebung gegenüber dem Sünder; 2. im Alltagsleben die Vergebung der Sünden und ihre Beziehung zu der großen strukturellen Vergebung. Die Spiritualität der Vergebung muß alle diese Aspekte berücksichtigen und vor allem als eine Einheit in sich fassen, und das ist eine Sache des Geistes, damit der Nachdruck auf einem Aspekt den andern nicht zum Verschwinden bringt.

1. Auf struktureller Ebene besteht die größte Spannung darin, die unumgängliche Aufgabe der Ausrottung der Sünde – geschichtlich die Aufgabe der Befreiung – fortzuführen und dem Sünder zu vergeben. Eine bekannte Auflösung dieser Spannung enthält die alte Sentenz «Die Sünde hassen und den Sünder lieben». Aber diese Lösung ist nicht radikal genug, auch wenn das, was sie besagt, wahr sein mag, denn obgleich es stimmt, daß man den Sünder lieben muß, muß man die Sünde nicht nur hassen, sondern ausrotten, und das ist objektiv ein Angriff auf den Sünder. Die Befreiung von der Unterdrückung bedeutet auch die Zerstörung des Unterdrückers, insofern er formal Unterdrücker ist; und obgleich diese Aufgabe heikel und gefährlich ist, darf sie aus Liebe zu den Unterdrückten nicht vernachlässigt werden.

Die Spiritualität der Vergebung muß diese Spannung zwischen Liebe und Zerstörung in sich schließen; und dies kann nur aus einer großen Liebe heraus geschehen, die die Zerstörung des Sünders als Liebe versteht. Aus Liebe muß man zur Annahme des Sünders bereit sein und ihm vergeben; und man muß bereit sein, ihm seine Taten unmöglich zu machen, die andere und ihn selbst in ihrer Menschenwürde verletzen.

Diese Spiritualität ist keine andere als die Jesu, der alle liebt und bereit ist, allen zu vergeben, aber in einer ganz bestimmten Weise. Jesus liebt die Unterdrückten, indem er auf ihrer Seite ist, und er liebt die Unterdrücker, indem er gegen sie ist; auf diese Weise ist Jesus für alle. Aus Liebe zu den Unterdrückten sagt Jesus den Unterdrückern schonungslos seine Wahrheit, prangert sie an, entlarvt sie, verdammt sie und droht ihnen mit dem Verlust ihrer letzten Menschenwürde. Aber dabei steht Jesus paradoxerweise auch auf seiten der Unterdrücker. Es ist die paradoxe Form der Liebe, die ihnen Erlösung schenkt, indem sie sie als Sünder zerstört. Daß die Liebe

Jesu eine verzeihende Liebe zur Person des Unterdrückers ist, zeigt in ergreifender Weise sein Schrei der Vergebung am Kreuz. Daß diese Liebe wirklich neu-erschaffen will, zeigt die Szene um den bekehrten Zachäus. Dieser wird nicht nur von Jesus angenommen und erfährt so Vergebung, sondern er wird von seinem unterdrückerten Wesen befreit und so erlöst.

Erzbischof Romero hat für diese von Spannung geprägte Spiritualität ein vollendetes Beispiel gegeben. Er wünschte den Unterdrückern nur Gutes, empfing sie persönlich, wenn sie aus irgendeinem Grund zu ihm kamen, und er vergab ihnen bei seinem Tod; aber mehr als alles andere wünschte er, daß sie aufhörten, Unterdrücker zu sein. Um ihretwillen klagte er sie an und forderte sie im Namen Gottes auf, die Wege der Unterdrückung und Repression zu verlassen, in prophetischer Weise drohte er ihnen sogar mit den Worten des Kardinals Montini: «Nehmen Sie ihre Ringe ab, damit man Ihnen nicht die Hand abschlägt!» Bei alledem trieb ihn nur die Liebe: daß die Unterdrücker aufhören sollten, Unterdrücker zu sein, zum Wohl der Unterdrückten und zu ihrem eigenen Wohl.

Die Bedeutung der persönlichen Vergebung darf deshalb nicht dazu führen, daß man die Dringlichkeit der Ausrottung der Sünde verkennet. Aber diese Dringlichkeit darf ebensowenig die Wichtigkeit der Vergebung vergessen machen, gerade damit die Ausrottung der Sünde in einer christlicheren und wirksameren Weise geschieht.

Die Befreiungsbewegungen – historische Formen der Ausrottung der Sünde – sind notwendig, gerecht und gut; aber sie bleiben kreatürlich und sind daher begrenzt und auch der Neigung zur Sünde unterworfen. Ihre Grenzen zu übersteigen und ihre negativen Begleiterscheinungen so gering wie möglich zu halten, ist eine Sache des Geistes. Im Kontext der Befreiung ist die Vergebung gegenüber dem Sünder ein wichtiges Zeichen des Geistes, der stärkt und heilt. Diese Vergebung als unverdiente Liebe ist ein wichtiger Weg, das zu bewahren, was im Ursprung der Befreiungsbewegungen liegt: die Liebe und nicht das Ressentiment oder die Rache, und am Ziel der Befreiung festzuhalten: einer gerechten und geschwisterlichen Gesellschaft für alle. Die Vergabungen, die innerhalb der Befreiungsprozesse geschenkt werden, besitzen einen Wert und eine Symbolkraft, die bedeutsamer sind als das Ereignis an sich. Sie sind auch sakramentale Momente,

die an den Ursprung erinnern, zu einem Ziel anspornen und in den Prozeß tiefe Zeichen der Menschlichkeit hineinragen, der Menschlichkeit, die so bedroht ist, wo immer ein Kampf stattfindet, und sei er auch gerecht.

Die Vergebung gegenüber dem Sünder ist auch – für die Gläubigen zweifellos – ein Anlaß der Erinnerung an die eigene Sünde und die von Gott empfangene Vergebung. Einem anderen die Gunst der Vergebung zu erweisen ist ein Anlaß, der daran erinnert, daß man selbst diese Gunst erfahren hat. Und diese einfache, aber tiefe Erfahrung ist äußerst wichtig, damit sich nicht Hybris in die Befreiungsprozesse einschleicht, damit wir «die Revolution machen wie einer, dem vergeben worden ist», wie J. I. González Faus sagt, und damit wir daran denken, daß wir die befreiende Liebe in irdenen Gefäßen tragen. Diese Erfahrung kann vor der Tendenz zu jeglichem Autoritarismus, zu Dogmatismus, zu übertriebener Machtausübung bewahren, die geschichtlich den Befreiungsbewegungen innewohnt.

2. Die Spiritualität der Vergebung muß auf der beschriebenen strukturellen Ebene eingeübt werden, aber auch im Alltagsleben, wo das Unrecht unmittelbarer und die Vergebung herzlicher ist. Beides hängt miteinander zusammen. In den christlichen Gemeinden hat die Wiederentdeckung der strukturellen großen Sünde und der strukturellen großen Vergebung wirksam dazu beigetragen, ihre eigene Welt der Sünde und der Vergebung wiederzuentdecken. Die strukturelle Unterdrückung hat dazu verholfen, die typischen Unterdrückungen innerhalb der Gemeinden zu entdecken: den Männlichkeitskult, das autoritäre Verhalten ihrer Leiter, das Sich-Fernhalten von Verantwortung, den Egoismus und die Herrschsucht. Oftmals geben sie ehrlich zu: «Wir haben im kleinen gehandelt wie die großen Unterdrücker.»

Dies hat ihnen geholfen, das Wesen der gemeinschaftlichen Sünde wiederzuentdecken: die kleinen Tode innerhalb der Gemeinde, das, was ihre Mitglieder entzweit und gegeneinander aufbringt, das, was das Reich der Geschwisterlichkeit in die Ferne rückt. Aber es hat ihnen auch geholfen, Wesen und Ziel der Vergebung wiederzuentdecken. Ohne die Annahme der Vergebung kann die Liebe Gottes nicht weitergegeben werden: «Der Herr hat immer gesagt, daß einige Schafe ihm weggelaufen sind, aber er ging ihnen nach auf den Wegen und durch den Morast und

machte nicht Halt, bis er sie gefunden hatte.» Und ohne Vergebung kann es keine Versöhnung geben, kann es keine Gemeinde geben, kann es kein Reich Gottes geben: «Wir wissen, daß wenn Don Fonso und Don Toño mit Freund Chepe keinen Frieden schließen, auch die Gemeinde sich spalten wird und wir so nicht mehr füreinander dasein können.»

Das Strukturelle hat ihnen geholfen, das, was die Gemeinde betrifft, zu verstehen, aber das, was in der Gemeinde geschieht, hat ihnen auch dazu verholfen, das Strukturelle zu verstehen. Diese christlichen Gemeinden, die die Sünde in ihrer eigenen Mitte spüren und vergeben können, sind diejenigen, die sich am meisten für die Ausrottung der Sünde in der Gesellschaft einsetzen, die am ehesten zu der großen Vergebung bereit sind, zur Vergebung gegenüber denen, die unzählige ihrer Mitglieder ermordet haben. Die Gemeinden, die am meisten die Versöhnung in Innern suchen, sind diejenigen, die am ehesten zur gesellschaftlichen Versöhnung bereit sind, die – in der gegenwärtigen Lage El Salvadors – am meisten für den Dialog arbeiten, die sich über die kleinen Gesten der Versöhnung, den Austausch oder die Freilassung von Gefangenen am meisten freuen.

Die Vergebung in den Gemeinden unterstreicht – durch die Nähe ihrer Mitglieder und die Unmittelbarkeit der Unrechtstaten –, daß die Spiritualität der Vergebung gemeindebezogen ist, daß es, auch wenn der konkret Betroffene vergibt, doch die ganze Gemeinde ist, die vergibt oder vergeben sollte, und daß Vergebung geschenkt wird im Hinblick auf den Aufbau der Gemeinde. Sie unterstreicht auch – weil in den Gemeinden alle sich ihrer eigenen Sünden stärker bewußt sind –, daß alle auf Vergebung angewiesen sind und daß alle von Gott Vergebung erhalten. Die Vergebung, die man einem andern schenkt, wird vor der Möglichkeit bewahrt, sich in eine prometheische Geste letzter Überlegenheit zu verwandeln; es geht vielmehr darum, mit Vergebung auf die einem selbst gewährte Vergebung zu antworten, anderen eine Gunst zu erweisen, im Wissen, daß einem selbst eine Gunst erwiesen worden ist.

3. Die gesamte Spiritualität der Vergebung in ihrer Spannung und Komplexität ist ein Ausdruck der Spiritualität der Befreiung, der spirituellen Männer und Frauen, die von G. Gutiérrez beschrieben worden sind als diejenigen, die «frei zu lieben» sind. Vergeben heißt befreien, diejeni-

gen lieben, die von einer sündigen Wirklichkeit unterdrückt werden, und diese darum befreien; die Unterdrückter lieben und darum bereit sein, sie anzunehmen und als Unterdrückter zu zerstören. Aber vergeben, das tun die von sich selbst Befreiten, diejenigen, die Gnade und Vergebung durch ihre Brüder und Schwestern und durch Gott erfahren haben. Andere befreien, das verlangt befreite Menschen, und die von sich selbst befreiten Menschen sind jene, die am besten andere befreien können. Die Vergebung als wirksame und unverdiente Liebe bringt diese Spiritualität zum Ausdruck.

Erzbischof Romero begriff sehr gut, daß die Vergebung Liebe ist, und zwar verschiedene Formen der Liebe, die durchgehalten werden müssen. Es gilt, die Unterdrückten zu verteidigen und die Wirklichkeit zu vergeben, und darum sagte er: «Es ist notwendig, den sozialen Veränderungen unserer Gesellschaft auf den Grund zu gehen. Wenn wir wollen, daß die Gewalt aufhört und daß jedes Unbehagen aufhört, dann muß man bis zur Wurzel gehen. Und die Wurzel liegt hier: in der sozialen Ungerechtigkeit» (30. 9. 1979). Es gilt dem Sünder zu verzeihen, und darum sagte er: «Wenn sie so weit gehen sollten, mich zu töten, dann dürfen Sie sagen, daß ich denen, die es tun, vergebe und sie segne» (März 1980). Es gilt einzugestehen, daß man selbst Sünder ist und auf Vergebung angewiesen ist, und deshalb sagte er: «Jeder einzelne von Ihnen ebenso wie ich, wir alle können im Gleichnis vom verlorenen Sohn unsere eigene Geschichte erkennen» (16. 3. 1980). Es gilt als letzten Horizont der Vergebung die Utopie der Versöhnung zu bewahren und fruchtbar zu machen, und deshalb sagte er: «Über allem steht das Wort Gottes, das heute zu uns geschrien hat: Versöhnung!» (16. 3. 1980).

4. Lateinamerika ist Ort der Sünde, aber auch Ort der Vergebung; die Sünde ist in reichem Maße vorhanden, in überreichem Maß aber gibt es Gnade. Wir wollen zum Schluß noch sagen, daß Sünde und Vergebung in Lateinamerika nicht eine Sache bloß von Lateinamerikanern und für Lateinamerikaner sein darf, sondern eine Sache von allen und für alle sein muß. Johannes Paul II. hat gesagt, daß am Tage des Gerichts die Völker der Dritten Welt über die Erste Welt richten würden. Dem ist hinzuzufügen, daß sie schon heute die Sünde der Welt auf sich nehmen und darum diejenigen sind, die die Sünde der Welt vergeben können.

Das, was über die Vergebung in Lateinamerika gesagt worden ist, soll nicht nur Ergriffenheit oder Bewunderung hervorrufen, sondern der Ersten Welt die eigene Sünde bewußt machen und sie zur Umkehr bewegen. K. Rahner hat gesagt, nur derjenige, der Vergebung erfahren habe, erfahre sich als Sünder. Die Tragödie der Dritten Welt müßte an sich schon ausreichen, um dieses Sündenbewußtsein hervorzurufen; wenn sie dies nicht tut und wenn nicht einmal die von gekreuzigten Völkern angebotene Vergebung dies bewirkt, dann kann man sich fragen, was die Erste Welt bekehren wird.

Wir wollen dies abschließend positiv ausdrücken. Wenn die gekreuzigten Völker die Sünde

der Welt entdecken lassen, wenn diese Völker bereit sind, der sündigen Welt Vergebung anzubieten und diese Welt anzunehmen, um sie in ihrem gepeinigten Gewissen zu vermenschlichen, wenn sie alle auffordern, gegen die objektive Sünde zu kämpfen, um die Wirklichkeit zu humanisieren, wenn diese Entdeckung, diese Annahme und diese Aufforderung akzeptiert werden, dann sind Versöhnung, Solidarität und die Zukunft des Reiches Gottes in der Geschichte möglich. Und dies steht letzten Endes bei der Spiritualität der Vergebung für die heutige Menschheit auf dem Spiel.

Aus dem Spanischen übers. v. Victoria M. Drasen-Segbers

### JON SOBRINO

Baskischer Herkunft. Geboren 1938. 1956 Eintritt in den Jesuitenorden. Seit 1959 Mitglied der Mittelamerikanischen Provinz der Gesellschaft Jesu. Jetzt in El Salvador wohnhaft. 1969 Priesterweihe. 1963 Lizentiat in Philosophie und Geisteswissenschaften an der Saint Louis University. 1965 ebendort Magistergrad in den Ingenieurwissenschaften. 1975 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main Promotion zum Doktor der Theologie mit einer Dissertation zum Thema: Significado de la cruz y resurrección de Jesús en las cristologías sistematicas de Wolfhart Pannenberg y Jürgen Moltmann (nicht veröffentlicht). Veröffentlichungen: *Cristología desde América*

*Latina* (Mexiko 1976<sup>2</sup>; engl. Übersetzung: *Christology at the crossroads*, Orbis Books, New York 1984<sup>6</sup>); *El celibato cristiano en el tercer mundo* (Bogotá 1977); *La oración de Jesús y del cristiano* (Bogotá 1979); *Monseñor Romero, verdadero profeta* (Managua 1981); *La resurrección de la verdadera Iglesia* (Sal Terrae, Santander 1981); *A oração de Jesus e do cristão* (Ediciones Loyola, São Paulo 1981); *Oscar Romero* (CEP, Lima 1981); *Jesús en América Latina* (UCA-Editores, San Salvador 1982); *Oscar Arnulfo Romero, Mártir der Befreiung*. In: O.A. Romero, *Die notwendige Revolution* (Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1982). Anschrift: *Mediterráneo 50, Jardines de Guadalupe, San Salvador, El Salvador, Mittelamerika.*